



Begabung allein reicht nicht. Das ist auch Laien klar.

In ihrem neusten Buch «Mythos Begabung» geht die Psychologin Dr. Ulrike Stedtnitz noch einen Schritt weiter. Sie sagt: «Intelligenz lässt sich erarbeiten.»



„Begabung kann man beeinflussen.“

WIR ELTERN: Frau Stedtnitz, jahrelang haben Sie sich für die Förderung hochbegabter Kinder eingesetzt. In Ihrem neuen Buch schreiben Sie jetzt, Begabung ist nichts, Fleiss alles. Ja, was denn nun?

DR. ULRIKE STEDTNITZ: Nach den Siebzigerjahren war die Sonderpädagogik auf die schlechten Schüler ausgerichtet. Man war sehr defizitorientiert. Kinder mit überdurchschnittlichen Fähigkeiten gingen schlicht vergessen. Es brauchte jemanden, der sagte: Hallo, diese Kinder brauchen auch Unterstützung! In den letzten Jahren ist die Diskussion allerdings etwas pervertiert. Die Idee, bei Begabten stelle sich der Erfolg automatisch ein, etablierte sich. Das ist verheerend.

Warum?

Weil Begabung nichts Beständiges, sondern etwas Beeinflussbares ist. Und weil Anstrengung den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg ausmacht, nicht die genetischen Voraussetzungen. Man weiss heute dank der Neuropsychologie, dass Intelligenz keine statische Grösse ist. Man muss und kann sie entwickeln.

Aber es gibt doch eindeutig Kinder, die mit einem gewissen Vorsprung ins Rennen gehen, etwa bereits rechnen und schreiben können, wenn sie eingeschult werden.

Ja, das betrifft 10 Prozent der Kinder. Aber man weiss heute, dass solche Vorsprünge nicht so viel bedeuten, wie man dachte. Sie sind kein sicheres Anzeichen für späteren Erfolg. Fähigkeiten entwickeln sich nur, wenn sie gefördert werden. Auch ein Roger Federer wäre nie da, wo er heute ist, wenn er nicht intensiv trainiert hätte.

Was heisst das für Eltern?

Sie sollten ihr Kind ermutigen, seine Interessen zu verfolgen und sich einzusetzen. Am besten gelingt das, indem man sein Kind fürs Üben lobt und nicht für das erreichte Resultat. Das gilt auch für Schüler, die gute Noten schreiben, weil es sie motiviert, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln und sich nicht auf ihrem Vorsprung auszuruhen. Denn ein hoher IQ und hervorragende Schulleistungen garantieren keinen beruflichen Erfolg. Ich bin überzeugt, dass Anstrengung wichtiger ist als die Begabung, die man mitbringt. Jeder, der bereit ist, sich mindestens 10 Jahre lang intensiv genug darum zu bemühen, kann hervorragende Leistungen erbringen.

Das klingt theoretisch gut, aber was sage ich meinem Sohn, der Profi-Fussballer werden will, aber nur schon wegen seines Körperbaus niemals eine Chance haben wird. Du musst noch mehr üben ...?

Natürlich kann nicht jeder Mensch Topmodel werden und niemand mit einer Sehbehinderung wird Pilot, auch wenn er es theoretisch sehr gut machen würde. So gesehen haben Sie recht, aber das ist oft weniger eine Frage der Fähigkeiten, sondern der Voraussetzungen für bestimmte

Disziplinen. Unabhängig davon ist praktisch alles möglich.

Der amerikanische Traum: You can do it.

Was ist daran schlecht? Hier zu Lande lautet die Devise leider oft: Bist Du nicht sicher, dass Du es schaffst, versuch es gar nicht erst... Und das ist falsch. Man kann sehr oft, wenn man will – oder man hat dann zumindest auf einem Nachbargebiet Erfolg.

Aber auch beim besten Willen wird aus einem Legastheniker kein Literaturprofessor.

Da bin ich mir nicht sicher. Mein Soziologieprofessor in den USA war Legastheniker. Und er war ein brillanter Professor. In den USA gibt es Universitäten, an denen man auf Lernbehinderungen Rücksicht nimmt. Wir hier in der Schweiz stellen oft Anforderungen an Kinder, die alles andere als sinnvoll sind. Unser Unterricht ist sehr wenig stärkenorientiert.

Was heisst das?

Stärkenorientierter Unterricht erlaubt jedem Kind, sich in den Gebieten, die es interessieren und in denen es Stärken zeigt, zu engagieren. So sieht doch die «Begabtenförderung» in der Berufswelt aus. Wir verfolgen unsere Interessen und übernehmen dort Verantwortung, wo wir stark sind. Kein Erwachsener übernimmt eine Projektleitung in einem Gebiet, das ihm nicht zusagt. In der Schule verlangen wir von allen Kindern zur gleichen Zeit die gleichen Fähigkeiten. Wer nicht mitkommt, wird ausgeschlossen.

Also Zugang zum Gymnasium für alle?

Ja klar, für alle die motiviert sind. Mindestens bis zur 12. Klasse sollten Kinder alle möglichen Fähigkeiten entwickeln und ausbauen können, ohne bereits selektiert zu werden. Und wenn Selektion dann nötig wird, sollte man die Kriterien sehr genau und fachbezogen festlegen. Reine Mathe- und Sprachprüfungen und wie jetzt geplant noch ein IQ-Test, sind sicher die falschen. Sie erfassen allein die analytischen Fähigkeiten. Praktische Intelligenz und Kreativität werden überhaupt nicht berücksichtigt. Dabei sind es gerade diese Fähigkeiten, die in der sich exponentiell verändernden Berufswelt entscheidend sein werden. Es gibt sehr viele Schulversager, die später extrem erfolgreich wurden.

Das sagt jemand, der eine klassische akademische Laufbahn hinter sich hat.

So linear wie das nach aussen scheint, war mein Weg nicht. Ich war zwar eine sehr gute Primarschülerin, aber eine unmotivierte und minimalistische Gymis-schülerin. Dass ich meine Schulkarriere weiterverfolgt habe, hat stark mit der amerikanischen Kultur zu tun. Sie hat mich ermutigt, an mich zu glauben.

Wie hat das konkret ausgesehen?

Die Klassen an der Universität waren sehr klein, wir waren nur 25 Studierende. Die Professoren haben echten Anteil an unseren Fortschritten genommen. Und alle hatten einen Mentor, der sich für die Lernfortschritte jedes Einzelnen interessierte, lobte und motivierte. Mir hat das sehr geholfen. Aus der gelangweilten Gymis-schülerin wurde eine begeisterte Studentin.

Haben Ihre persönlichen Erfahrungen Sie motiviert, sich diesem Thema so engagiert zu widmen?

Nein, das war reiner Zufall, eigentlich ein Zeitungsartikel in «Newsweek» über Zehnjährige, die bereits die Uni besuchen. Das hat mich so fasziniert, dass ich ein Seminar zu diesem Thema besucht habe und seither hat mich das Thema nie mehr losgelassen.

Zehnjährige an der Uni. Da friert mich ein wenig...

Das ist unsere Doppelmoral. Einerseits gehört die Schweiz, vielleicht zusammen mit Japan, zu den Ländern der Welt, die Perfektion, Qualität und Leistung am meisten zelebrieren. Jedes Kind soll einmal ein beruflich hochleistender Erwachsener werden, aber gleichzeitig solange wie möglich Kind und von allem verschont bleiben. Da sind wir nicht ehrlich. Ich habe kein Problem damit, dass Menschen versuchen, hohe Leistungen zu erbringen. Und wenn Kinder mit anfangs eher bescheidenen Fähigkeiten ihre hohen Ziele erreichen, freue ich mich sogar.

Interview: Tanja Polli

BUCH

«Mythos Begabung – vom Potenzial zum Erfolg», Verlag Hans Huber, Fr. 34.40

LINKS

www.stedtnitz.ch
www.lissa-preis.ch